

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.

Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

42. Jahrgang.

Nr. 108

Erscheint wöchentlich dreimal (Montag, Mittwoch, Freitag). Bezugspreis vierteljährlich M. 1.40 ohne und M. 1.60 mit Illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Freitag, den 13. September

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile 12 Pfg., für auswärts 20 Pfg., Reklamenzeile 50 Pfg.; bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Rabatt. Druck und Verlag von H. Reier in Rüdesheim.

1918.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 36.

Bekanntmachungen.

Betr. Ausgabe neuer Fett- und Eierkarten.

Den Herren Bezirksvorstehern geben demnachst die Fett- und Eierkarten für die hier ansässigen Familien zur Aushändigung zu. Kinder unter 6 Jahren erhalten halbe Fettkarten. Nach Vollendung des 6. Lebensjahres sind die halben in ganze Fettkarten auf dem Bürgermeisterrat — Zimmer Nr. 11 — umzuwandeln. Selbstversorger in Fett erhalten keine bzw. halbe Fettkarten. Gähnerhalter erhalten keine Eierkarten.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Karten gut aufzubewahren sind. Verlorene Karten werden nicht ersetzt. Die Karteninhaber haben darauf zu achten, daß von den Kleinhändlern jeweilig die vorbeschriebenen Bezugsabschnitte entwertet bzw. abgetrennt werden. Für unrichtig abgetrennte und für abgetrennte Bezugsabschnitte wird künftig kein Ersatz geleistet.

Die Karten tragen die Namen der Bezugsberechtigten und sind nicht übertragbar. Beim Weggang der Gemeinde oder bei Todesfall hat die Rückgabe zu erfolgen.

Die Bezirksvorsteher wollen bei der Aushändigung der Fett- und Eierkarten genau darauf achten, daß nur die im Bezirke anwesenden Personen Fett- und Eierkarten erhalten. Die Karten von verstorbenen oder nicht mehr hier wohnenden Personen sind mit entsprechendem Vermerk an uns zurückzugeben. Wohin verzogen, Ort, Straße, Hausnummer, Zeit des Weggangs pp.) Auch für den Fall, daß eine Familie aus ihrem bisherigen Bezirk verzogen ist, oder die jetzige Wohnung nach Straße, Hausnummer und Bezirk anzugeben. Die Haushaltungsvorstände, Diensthoten, Koftgänger u. dgl., welche in der Liste aufgeführt sind, haben den Empfang der Fett- und Eierkarten durch Unterschrift zu bescheinigen.

Die Herrn Bezirksvorsteher werden gebeten, nach Beendigung der Ausgabe die quittierten und aufgeschriebenen Listen baldmöglichst auf Zimmer Nr. 11 im Rathaus abzugeben.

Rüdesheim, den 12. September 1918.

Der Magistrat: J. B. Brogsitter.

Die Ausgabe der Fleischkarten erfolgt am Montag, den 16. September und Dienstag, den 17. September 1918.

Für die einzelnen Bezirke wird die Ausgabe der Karten wie folgt festgesetzt:

Montag, den 16. September 1918.

Bezirk 1, 2, 3 von 8—9 Uhr.

" 4, 5, 6 " 9—10 "

" 7, 8, 9 " 10—11 "

" 10, 11, 12 " 11—12 "

Dienstag, den 17. September 1918.

Bezirk 13, 14, 15 von 8—9 Uhr.

" 16, 17, 18 " 9—10 "

" 19, 20, 21, 22 " 10—11 "

" 23, 24, 25, 26 " 11—12 "

Diejenigen Personen, welche Fleischvorkaufskarten erhalten, müssen den noch in Händen befindlichen Abchnitt bei dem Abholen der Fleischkarten auf dem Bürgermeisterrat vorlegen.

Auf pünktliches Abholen der Fleischkarten wird, nach der festgesetzten Stunden wird wiederholt aufgemerkt gemacht.

Rüdesheim, den 13. September 1918.

Der Magistrat: J. B. Brogsitter.

Der Kaiser an die Krupp'schen Arbeiter.

W. T. B. Essen, 11. Sept. Nachdem Herr Krupp von Bohlen und Halbach dem Kaiser für sein Erscheinen gedankt und ihm die herzlichsten Wünsche der Verlanghörigen für die weitere Besserung im Befinden der Kaiserin ausgesprochen hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

„Meine lieben Freunde von den Krupp'schen Werken! Schon lange hat es mich in diesem Kriege zu Ihnen hingezogen; aber, wie Sie wissen, haben mich vielfach militärische und politische Pflichten auf die verschiedensten Gegenden des vom Weltkriege umtobten Europas gerufen. Deshalb habe ich meinen Plan, zu Ihnen zu kommen, immer wieder aufzuschieben müssen. Nunmehr ist es mir zu meiner Freude jedoch gelungen, hierher zu kommen und die Werke, die ich von meiner frühesten Kindheit an in ihrer Entwicklung beobachten konnte und deren Besuch mich immer wieder erfüllt hat, mit der höchsten Bewunderung deutscher Wissenschaft, Erfindungsgeist und Lauffähigkeit zu besichtigen. Es gilt heute, dem Krupp'schen Direktorium, den Werksleitern, den Arbeitern und Arbeiterinnen meinen kaiserlichen Dank auszusprechen für die geradezu überwältigende Art und Weise, in der die Krupp'schen Werke dem deutschen Heer und seinem obersten Kriegsherrn zur Verfügung gestanden haben und weit über menschliche Ermessen und Können hinaus das Material geliefert haben, das die Armee im Laufe der steigenden Anforderungen in diesem gewaltigsten aller Kriege von ihnen hat verlangen müssen. Gewaltiges ist geleistet worden, vom Direktorium herab bis zum letzten Arbeiter und bis zur letzten Arbeiterin, und das unter steigenden Schwierigkeiten der Ernährung, Schwierigkeiten in der Bekleidung, unter Verlust, Trauer und Sorge aller Art, von denen kein Haus verschont geblieben ist, weder das Fürstentum, noch das schlichteste Arbeiterhaus. Und nun noch dazu die steigenden Anforderungen an die deutschen Frauen, die nicht allein die Sorgen für Kinder und Haus ohne den Mann tragen mußten, sondern obendrein ihre Kraft in der Fabrik unter verschärfter Mithewaltung einsetzen mußten, um Waffen und Verteidigungsmittel den Männern draußen nicht fehlen zu lassen. Eine ganz ungeahnte Mobilmachung ist es gewesen, diese zweite industrielle Mobilmachung, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes, Anforderungen, wie sie noch nicht an das deutsche Volk gestellt worden sind, und trotzdem ist ihnen willig und freudig entsprochen worden. Da möchte ich vor allem ihnen meinen warmen Dank als Landesvater aussprechen, den Frauen sowohl, als auch den Mädchen und Männern, daß sie so opferwillig ihre Pflicht getan haben, trotz der drückenden Sorgen von Not und Elend, die uns alle betreffen hat. Es soll in unserem Volke niemand glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch das Land mit mancher Witwe, mit manchem Bauer und in Ost und West mit manchem Landwehrmann und Landsturmman gesprochen, der das Herz schwer hatte von Sorgen, die aber überstrahlt wurden von dem Gedanken, erst die Pflicht, das andere kommt später. Ich habe ihre Sorgen mit teilnehmendem Herzen empfunden. Was an landesväterlicher Anregung hat geschehen können, um die Last nach Möglichkeit zu lindern und die Sorgen unseres Volkes zu verteilen, das ist geschehen. Es hätte manches anders gemacht werden können, und daß darüber hier und da Kritik herrscht, ist kein Wunder. Aber wenn verdanken wir dieses letzte Ende? Wer hat davon schon im Anfang des Krieges gesprochen, daß die deutschen Frauen und das deutsche Kind ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den furchtbaren Haß in diesen Krieg hineingebracht hat? Das waren die Feinde. Wir wollen uns doch darüber klar sein, wie die Dinge stehen. Ein jeder von Euch, bis in die fernste Ecke unseres Vaterlandes hinein, weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, unserem Volke und der Gesamtheit der gesitteten europäischen Welt diesen Krieg möglichst abzukürzen. Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offenes, klares und unzweideutiges Friedensangebot im Namen des Deutschen Reiches und meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Hohn, Spott und Verachtung ist die Antwort gewesen. Der da oben kennt meine Gefühle der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus der Regierung des Reiches in unzweideutiger Weise jedem, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden zu bieten. Die Antwort war der ausgesprochene Vernichtungswille, Aufstellung und Verschärfung des Jochs.

Es gehören zum Friedenmachen zwei: wenn nicht beide wollen, vermag der eine nicht, vorausgesetzt, wenn er nicht den anderen niederwirft. So steht

der absolute Vernichtungswille unserer Gegner uns gegenüber, und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir den absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren, entgegenstellen. Unser tapferes Heer draußen hat Euch diesen Willen durch die Tat gezeigt, sei es im Vordringen, sei es in der Abwehrbewegung, sei es im Stellungskampf. Es kommt nur darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Das ist Erfolg, und das geschieht noch weiter. Unsere todesmüde Marine hat es Euch bewiesen: gegen starke Überlegenheit hat sie den Feind geschlagen. Unsere Unterseeboote nagen wie der zehrende Wurm am Lebensmark der Gegner, mehr, wie unsere Heere es zugeben wollen, wenn es auch manchem unter Euch zu lange dauert. Den unvergleichlichen Verdiensten unseres Heeres und unserer Flotte muß ein Rückhalt geschaffen werden nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Sinne und Gedanken unseres Volkes. Es handelt sich nicht nur darum, unserem tapferen Heer und unserer brauen Marine Material und Ersatz nachzuschicken, sondern es handelt sich auch darum, daß ein jeder Deutscher und eine jede Deutsche weiß, daß wir um unsere Existenz kämpfen und ringen. Wir werden das Aeußerste aufbieten müssen, um uns siegreich zu wehren. Ich kann mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch in dieser langen Kriegszeit sich wiederholt die Frage vorgelegt hat: „Wie hat das kommen können und warum mußte uns das passieren, da wir doch 40 Jahre lang Frieden hatten?“ Ich glaube, das ist eine Frage, die einer Antwort wohl wert ist; es ist eine Frage, die auch für die Zukunft beantwortet werden muß für uns und unsere Enkel. Ich habe auch lange darüber nachgedacht und bin dann zu der folgenden Antwort gekommen: Wir wissen alle aus unserer Jugend, aus unserer heutigen Lage, aus unseren Beobachtungen: in der Welt ringt das Böse mit dem Guten, und das ist einmal von oben so eingerichtet. Das Ja und das Nein, das Nein des Zweiflers gegen das Ja des Optimisten, das Ja des Pessimisten gegen das Ja des Optimisten, das Ja des Ungläubigen gegen das Ja des Glaubenshelden, das Ja des Himmels gegen das Nein der Hölle.

Nun ich glaube, Ihr werdet mir darin Recht geben, wenn man diesen Krieg bezeichnet als hervorgegangen aus einer großen Verneinung und fragt Ihr, welche Verneinung es ist: Es ist die Verneinung der Existenzberechtigung des deutschen Volkes. Es ist die Verneinung aller unserer Kultur. Es ist die Verneinung unserer Leistungen und unseres Geköns. Das deutsche Volk war fleißig, in sich gefehrt, regsam und erfindend auf allen Gebieten. Es arbeitete geistig und körperlich. Es gab aber solche, die nicht zu arbeiten wünschten, sondern auf ihren Vorbeeren ausruhen wollten. Das waren unsere Feinde. Wir kamen ihnen an die Rüste und zwar durch erspriehliche Entwicklung: Industrie und Wissenschaft, Kunst und Volkserziehung, soziale Gesetzgebung usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe, und da kam der Reiz und veranlaßte unsere Gegner zum Kampf, und es kam der Krieg über uns, die wir ahnungslos gewesen waren, und jetzt, da die Gegner sehen, wie alle ihre Hoffnungen, die sie in den früheren Jahren gezeugt haben, trügerisch gewesen sind, wie unsere gewaltigen Heerführer, nach deren Namen mit Recht neue Werkstätten genannt wurden, Schlag auf Schlag ihnen verkehrt haben, nun erhebt sich auch noch der Haß dazu. Meine Freunde, wer haßt? Der Deutsche, der Germane kennt keinen Haß. Wir kennen nur einen ehrlichen Zorn, der dem Gegner einen Schlag verleiht, wenn er aber darnieder liegt, reichen wir ihm die Hand voll Sorge für seine Heilung. Der Haß zeigt sich nur bei den Völkern, die sich unterlegen fühlen. Wenn also meine Landsleute betrübt sind oder sich darüber wundern, daß ein so furchtbarer Haß bei unseren Feinden vorhanden ist, so liegt das daran, daß ihre Berechnungen verkehrt gewesen sind. Ein jeder, der den Charakter der Angelsachsen kennt, weiß, was es heißt, mit ihnen zu fechten, der weiß, wie zähe sie sind. Im vergangenen Jahre in Mander, wo unser Heer monatelang einer fünffachen Übermacht Widerstand bot, habe ich gesagt: „Kinder, seid Euch eines klar, das ist kein Krieg wie früher, das ist ein Kampf um unsere Existenz, die man uns streitig machen will.“ Bei einem solchen Kampf geht es Zoll um Zoll; wir wissen nicht, wann das Ringen beendet sein wird, aber das wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen. Nun, meine Freunde, laßt Euch noch auf etwas hinweisen. Ihr habt gelesen, was kürzlich in Moskau passiert ist, die gewaltige Verschwörung gegen die

jetzige Regierung. Das parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Engländer hat die ultrademokratische Regierung, die sich das russische Volk jetzt zu formulieren begonnen hat, zu kürzen versucht, weil diese Regierung in Wahrnehmung der Interessen ihres Vaterlandes dem Volke den Frieden, nach dem es schreit, erhalten, der Angelsache aber noch keinen Frieden haben will. So sieht es also aus. Es ist ein Beweis des Gefühls der Unterlegenheit, daß es zu solchen verbrecherischen Mitteln greift.

Jetzt kommt es auf die letzte Anstrengung an. Es geht ums Ganze. Und weil unsere Feinde es wissen, weil sie vor den deutschen Heeren den größten Respekt haben, weil sie einsehen, daß sie unser Heer und unsere Marine nicht niederringen können, deshalb versuchen sie es mit der Zersetzung im Innern, um uns müde zu machen durch falsche Gerüchte und Klau-macherei. Das kommt nicht aus den Kreisen des deutschen Volkes, das sind künstliche Machwerke, aber ein jeder, der auf solche Gerüchte hört, ein jeder, der unverbürgte Nachrichten in Eisenbahn, Verstaatlichung oder anderswo weitergibt, verständigt sich am Vaterland. Der ist ein Verräter und herber Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von Euch mir darin recht gibt. Glaubt mir wohl, es ist nicht leicht, jeden Tag die Sorge der Verantwortung für ein Volk von 70 Millionen zu tragen und dazu mehr als vier Jahre die Schwierigkeiten und die zunehmende Not des Volkes zu sehen. Ihr habt durch die freundlichen Worte des Herrn Krupp soeben gehört, daß ich von dem Krankenlager der Kaiserin, meiner vielgeliebten Gattin und Eurer Landesmutter, komme. Ich bin jahrelang an der Front gewesen, immer so nahe wie möglich, um meinen Truppen nahe zu sein. Da traf mich die Nachricht von der Erkrankung der Kaiserin. Ein jeder Gatte unter Ihnen weiß, was es heißt, wenn man so schwere Verantwortung trägt und dann solche Nachricht kommt. Mit Gottes Hilfe ist die Kaiserin wieder auf dem Wege der Besserung. Es waren dies drei schwere Wochen. Ich bin beauftragt, in Erinnerung an die schönen Stunden, die Ihre Majestät im vergangenen Jahre hier verlebt hat, ihre herzlichsten und innigsten Grüße zu übermitteln und Euch, Männer, Frauen und Mädchen aufzufordern, nicht locker zu lassen — nichts anderes als auf die Stimme des Gewissens zu hören und Eure Pflicht trotz der schweren Zeit zu tun, bis der Friede da ist.

Wir haben ein schönes Wort, das uns die Heilige Schrift zuruft, das heißt: „Alle Sorgen werfet auf ihn, er sorgt für uns“. Dazu das andere Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles zufallen“. Das soll heißen, daß wir die irdischen Sorgen von uns werfen, damit wir frei sind für unsere Aufgabe, wie können wir Gott gefallen und sein Herz erweichen? Dadurch, daß wir unsere Pflicht tun. Worin besteht unsere Pflicht? Unser Vaterland frei zu machen. Infolgedessen haben wir auch die Verpflichtung, mit allen unseren Kräften auszuhalten im Kampfe gegen seine Feinde. Jeder von uns bekommt von oben seine Aufgabe zugeteilt: Du an Deinem Hammer, Du an Deiner Drebank und ich auf meinem Thron. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen, und der Zweifel, daß ich der größte Ländel gegen den Herrn. Und nun frage ich Euch ganz einfach und ehrlich: Habe ich denn eigentlich Grund zu zweifeln? Seht doch mal die vier Jahre Krieg an, was wir für gewaltige Leistungen hinter uns haben. Eine halbe Welt stand gegen uns und unsere treuen Verbündeten, und jetzt haben wir Frieden mit Rußland, Frieden mit Rumänien, Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch, und da sollte uns der liebe Gott im letzten Augenblick noch verlassen? Wir sollten uns schämen über unseren Kleinmut. Der kommt aber dann, wenn man Gerüchten glauben schenkt. Aus den Tatsachen, die Ihr aber erlebt, da schmiedet Euch den festen Glauben an die Zukunft Eures Vaterlandes. Wir haben oftmals daheim und im Felde, in der Kirche und unter freiem Himmel „Eine feste Burg ist unser Gott“ gesungen, doch es hinausgeschallt hat in das Himmelshaus und in die Gewitterwolken hinein. Ein Volk, aus dem ein solches Lied entstanden ist, das muß unbezwingbar sein. Meine Bitte und meine Aufforderung an Euch und durch Euch an die gesamte Arbeiterkraft, die sich so ausgezeichnet und tüchtig bewährt hat, und durch Euch an das gesamte deutsche Volk geht dahin: Für mich und mein Verhältnis zu meinem Volke sind maßgebend meine Worte vom 4. August 1914: „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche“. Es ist jetzt keine Zeit mehr für Parteizugehörigkeit; wir müssen uns jetzt alle zusammenhängen zu einem Block und hier ist am ehesten das Wort am Platze: Werdet stark wie Stahl, und der deutsche Volksblock zu Stahl zusammengegeschweißt, der soll dem Feinde seine Kraft zeigen. Wer also unter Euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir anstelle der gesamten deutschen Arbeiterkraft: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum Letzten. Dazu helfe uns Gott. Und wer das will, der antworte mit einem Ja! (Die Versammelten antworteten mit einem lauten Ja.) Ich danke Euch. Mit diesem Ja gebe ich zum Feldmarschall. Es gilt nun für jeden von uns, die gelobte Pflicht auch zu erfüllen und an Geistes- und Körperkraft das Neueste einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gebannt werden. Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestroft zum Kampfe gegen alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert. Dazu helfe uns Gott! Amen. Und nun lebet wohl, Leute.

Der deutsche Generalstab meldet:

Großes Hauptquartier, 11. September. (H. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Abwehr englischer Teilvorstöße südlich von Ypern und nördlich vom La Bassée-Kanal machten wir Gefangene. Südlich der Straße Peronne-Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Bouzencourt und um Epehy. An einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien. Im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 3000 Gefangene blieben in unseren Händen. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Cam-St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgewiesen. Dertliche Kämpfe nördlich der Milette, zwischen Milette und Nisne steigerte sich das Artilleriefeuer am Nachmittag wieder zu großer Heftigkeit. Am Abend brach der Feind zu harten Angriffen vor. Sie scheiterten vor unseren Linien.

Großes Hauptquartier, 12. September. (H. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Vixschote wurden Teilangriffe, bei Armentières und am La Bassée-Kanal Vorkämpfe des Feindes abgewiesen. An den Kampfzonen entzündeten sich während des Tages unter hartem Feuerstich mehrfach Infanteriegefechte im Vorgebiet unserer Stellungen. Am Abend heftiger Artilleriekampf zwischen den von Arras und Peronne nach Cambrai führenden Straßen. Englische Angriffe, die bei Eintritt der Dunkelheit gegen den Kanalabschnitt Marquion-Havrincourt vorbrachen, scheiterten vor unseren Linien. Auch zwischen Milette und Nisne nahm das Artilleriefeuer am Abend wieder an Stärke zu. Die Infanterietätigkeit blieb hier auf Vorkämpfe beschränkt. Auf den Höhen nordöstlich von Nisne wurden französische Teilangriffe abgewiesen. Erfolgreiche Erkundungsgefechte an der lothringischen Front und in den Vogesen.

Abendbericht

Berlin, 12. Sept. (H. B. Amtlich.) Zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen sind erneute Angriffe der Engländer gescheitert. Zwischen Maas und Mosel griffen Franzosen und Amerikaner im Bogen von St. Mihiel an. Kämpfe dauern an.

*

Bern, 11. Sept. Zur Kriegslage im Westen schreibt heute der Militärkritiker des „Bund“: Die deutschen Armeen sind in ihren neuen Schlachtfeldstellungen angekommen. Damit ist nicht gesagt, daß diese Stellungen als unerrückbare Linie zu betrachten, und um jeden Preis zu halten seien. Dagegen ist anzunehmen, daß die deutsche Heeresleitung die mit dem Rückzuge verbundene und durch den Einsatz vorbereiteter Nachhutdivisionen ermöglichte Umgruppierung vollendet hat, die zur Ansammlung einer Schlacht- und Operationsreserve hinter der Kampffront geführt haben muß. Doch wird eines neuen Angriffs nicht entzogen können, wenn er die Entscheidung sucht, auf die Gefahr hin, eine Krise heraufzubeschwören, die nicht nur dem Gegner, sondern unter allen Umständen auch ihm selbst gefährlich werden könnte. Wie die Dinge liegen, hat man den Eindruck, daß die Deutschen sich zu setzen beginnen und nun ihrerseits eine neue Generalreserve erübrigen, über deren Verwendung als Manövrierarmee die Rücksicht auf die Bestände und die allgemeine Lage entscheiden. Aufseiten der Alliierten ist alles davon abhängig, ob weiterhin nach strengen strategischen Grundsätzen — wir trauen doch hierin völlig — oder nach allgemeinen Erwägungen und gewissen politischen Rücksichten verfahren wird. Ist ersteres der Fall, so hält doch seine Streitkräfte innerhalb des entscheidenden Feldzuges zusammen; ist letzteres der Fall, so sind kurzfristige exzentrische Unternehmungen an der Vogesenfront möglich.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Wien, 11. Sept. (H. B.) Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz. Auf der Hochfläche von Asiago scheiterten zwei feindliche Erkundungsversuche. Im Asolone-Abchnitt, wo es den Italienern unter Einsatz harter Artillerie gelang, in unsere Linie einzudringen, hielt ein Gegenstoß des Infanterieregiment 99 die Situation wieder her. An der Piavefront erhöhte Artilleriekämpfe.

Wien, 12. Sept. (H. B.) Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz. An der Tiroler Front stellenweise Patronenankämpfe. Auf dem Asolone wiesen unsere Truppen einen neuerlichen überraschenden Angriff der Italiener blutig ab. An der Piavefront hält die Artillerietätigkeit an. — Albanischer Kriegsschauplatz. Ein gelungener Angriff auf dem Tomoricariden brachte uns in den Besitz einiger Teile der feindlichen Stellung.

Greignisse zur See.

Berlin, 11. Sept. (H. B. Amtlich.) Um England herum verjagten unsere U-Boote 10 000 Bt.

Admiral Scheer über den U-Bootkrieg

Dresden, 11. Sept. In einer Versammlung teilte der Reichstagsabgeordnete Wildgrube aus seiner Unterredung mit dem Admiralscheer folgenden Ausspruch desselben mit: „Sie können mit gutem Gewissen vor dem Lande sagen, daß es uns gelingen wird, mit den U-Booten England an den Verhandlungstisch zu bringen, nur muß ich es ablehnen, mich auf einen bestimmten Zeitpunkt festzulegen.“

Kiew, 11. Sept. Heute wurde in Kiew vom ukrainischen Minister Gutnik, dem deutschen Völkischen Führer von Rum und dem österreichisch-ungarischen Grafen Jorgach ein Abkommen unterzeichnet, das die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse zwischen der Ukraine einerseits und Deutschland und Österreich-Ungarn andererseits für das Wirtschaftsjahr 1918/19 regelt. Nach diesem Abkommen wird die Ukraine den Mittelmächten bestimmte Mengen Getreide, Vieh, Zucker und andere Nahrungsmittel, sowie Rohstoffe liefern oder deren Ausfuhr freigeben. Die Bezahlung der wichtigsten ukrainischen Lebensmittel, insbesondere von Getreide und Zucker, erfolgt auf Grundlage der ukrainischen Inlandspreise. Die Mittelmächte werden ihrerseits der Ukraine insbesondere bestimmte Mengen Kohlen und Mineralerzeugnisse liefern. Ferner sind im Interesse des Verkehrs zwischen den Mittelmächten und der Ukraine Vereinbarungen über die Fragen der Ausfuhr nach der Ukraine und der Durchfuhr sowie über die Eisenbahntarife und Zölle getroffen. In Verbindung mit dem Wirtschaftsabkommen wurde ein Finanzvertrag in Höhe von 1.600 Millionen Karbowanzen geschlossen, der der Ukraine die Valuta der Mittelmächte sichert, deren sie für die beabsichtigte Fundierung ihrer Währung bedarf. Die Mittelmächte dagegen erhalten die erforderlichen ukrainischen Zahlungsmittel. Der Kurs beträgt 85 Karbowanzen für 100 Mark und 50 Karbowanzen für 100 Kronen.

Berlin, 12. Sept. In der „Königsberger Dampfschiffen Zeitung“ schreibt ein Königsberger Kaufmann u. a.: „Ich sprach dieser Tage Kaufleute, die auf der Leipziger Messe waren. Der gab es riesiges Treiben aller Nationalitäten. In Hannover und Holland hatten kurz vorher englische Kaufleute gesprochen — gewichtige Kaufleute. Die Stimmung auf der Leipziger Messe für die Exportartikel war flau. Man glaubt nicht mehr an ein langes Leben der Exportartikel. Man glaubt auch in England nicht mehr daran. Man glaubt, man wird bald nicht mehr Erbsen kaufen brauchen. Man ist drüber kriegsfatig. Die feindlichen Zeitungen lägen. Das wird nur gedruckt, was das Volk glauben soll. Man ist drüber geschickt im Ablassen von Marktberichten, wenn ein Haufe in der Luft liegt. Die richtige Stimmung ist die, daß der Friede schneller kommen wird als viele meinen, daß die Anstürme die letzten Anstürme sind, daß ein Handelsbott nach dem Kriege ein Unfug ist. Der englische Kaufmann braucht den Deutschen, der deutsche den Engländer. Daß im kaufmännischen Leben gibt es nicht. Aber der Engländer versucht es jetzt, uns mutlos und unwillig zu machen, um uns kurz vor der Kauffe zu belästeln.“

Amsterdam, 12. Sept. Dem „Algemeen Handelsblad“ zufolge erfährt „Daily Express“, daß die Lage in Moskau und Petersburg außer gewöhnlich ernst wird und daß die englische Regierung dadurch in eine schwierige Lage kommt. Es befinden sich mindestens tausend Engländer, darunter einige Personen in hoher Stellung, in ungesunden Gefängnissen oder sind auf andere Weise von den Bolschewiki der Freiheit beraubt. Die englische Regierung wird wahrscheinlich dem Verlangen der Bolschewiki, daß Petroff und seine Genossen freigelassen werden sollen, als Bedingung für die Freilassung der englischen Untertanen in Rußland, keine Aufmerksamkeit schenken. Genugtuung für die Ermordung des Kapitän Cromie, des englischen Militärattachés in Petersburg, wird die erste Bedingung sein, die die Bolschewiki erfüllen müssen.

Prinz Friedrich Karl von Hessen.

Stockholm, 12. Sept. Nach einer Drohung aus Helsingfors hat Prinz Friedrich Karl von Hessen sich bereit erklärt, die Königskrone Finnlands anzunehmen. Der finnische Landtag wurde für den 26. September einberufen, um die Wahl des Königs vorzunehmen.

Prinz Friedrich Karl von Hessen ist am 1. Mai 1868 auf Schloß Panter in Holstein als Sohn des Landgrafen Friedr. von Hessen und der Landgräfin Anna von Preußen geboren. Er besuchte das Gymnasium in Hanau, dann das städtische Gymnasium in Frankfurt a. M. und studierte in Freiburg, bis er 1888 als Leutnant ins 1. Gardebataillon-Regiment eintrat. Am 25. Januar 1893 vermählte er sich mit der Prinzessin Margarete von Preußen, einer Schwester des Kaisers. Der Ehe sind sechs Söhne entsprossen. Das Ehepaar hat seinen Wohnsitz abwechselnd in Frankfurt und auf Schloß Friedrichshof in Cronberg. Prinz Friedrich Karl zog als Kommandeur des 81. Infanterie-Regiments ins Feld und wurde im ersten

Kriegsjahre schwer verwundet. Seine zwei ältesten Söhne, Prinz Friedrich Wilhelm und Prinz Moritz, sind gefallen, der ältere in Rumänien, der zweite Sohn in Flandern.

Eine Rede des Vizekanzlers v. Bayer.

Stuttgart, 12. Sept. In einer öffentlichen Versammlung unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Lautenschläger hat heute vormittag im dichtgefüllten Saal des Bürgermuseums der Stellvertreter des Reichskanzlers Erzengel v. Beyer über die politische Lage gesprochen. Der Versammlung wohnten die Spitzen der bürgerlichen und militärischen Behörden bei, ferner zahlreiche Parlamentarier, die ersten Kreise von Handel und Gewerbe, Angehörige aller Berufsstände, auch die in Stuttgart anwesenden Staatsminister waren erschienen. Der auf Urlaub befindliche Staatsminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Freiherr v. Weizsäcker war durch den Vizekanzler v. Gemmingen vertreten. Vizekanzler v. Beyer sagte in einer Rede u. a.:

Wenn ich heute in meiner alten Heimat zu meinen Mitbürgern spreche, so habe ich nicht die Absicht, in das große internationale Redetournee der leitenden Staatsmänner der Kriegführenden Völker auch für meine Person einzutreten. Wir verfolgen diese Reden mit dem größten Interesse. Sie sind für die Beurteilung der jetzigen Lage für die spätere Geschichte von höchster Bedeutung, aber sie haben einen Fehler: Sie sind, da sie auf zahlreiche Einzelheiten eingehen und weitläufige Zusammenhänge behalten müssen, für die große Masse des Volkes weder zugänglich noch verständlich. Ich möchte mich daher für meinen Teil mehr an die Adresse unseres Volkes wenden, nicht mit der Ermahnung zur Vorsicht gegenüber den moralischen und politischen Vergiftungsversuchen unserer Feinde, das hat eben erst Se. Majestät der Kaiser in einer Weise getan, daß niemand den Eindruck seiner Worte zu verfehlen vermöchte, wohl aber möchte ich versuchen, doch die Ursachen der zurzeit unverkennbaren, überaus nicht bloß in Deutschland und bei seinen Bundesgenossen allein, sondern trotz der weitausgebliebenen neuesten militärischen Erfolge unserer Gegner auch bei deren Hilfsvölkern sich bemerkbar machenden gedrückten Stimmung auf den Grund zu gehen. Der eigentliche Grund unserer gedrückten Stimmung liegt in dem auf den Göttern lastenden Gefühl, daß sich die Friedenssichtungen immer weiter hinausziehen und daß man der Möglichkeit eines fünften Krieges entgegensehen muß. Das ist kein Empfinden, welches auf Deutschland und seinen Bundesgenossen allein lasten würde, dieses Elend tragen alle Kriegführenden in der gleichen Weise. Wir streiten uns aller Orten gegen die von dem Krieg untrennbare Verkümmern unserer persönlichen Freiheit, und sämtliche kriegführenden Staaten Europas müssen, wenn sie nicht blindlings sich gestehen, daß je länger sich die europäischen Völker zerschneiden, umso sicherer die historische Vormachtstellung des geschwächten und verarmten Europas zugunsten jünger berechnender Völker verloren gehen wird.

Je langwieriger nach den bisherigen Erfahrungen das Ringen um die militärische Kriegsschädigung ist, um so bedeutungsvoller wird die Frage, welcher Teil wird den finanziellen, wirtschaftlichen oder politischen Trud am längsten aushalten? Daß unsere Feinde an militärischer Technik und Erfahrung, an Genialität und Tatkraft der Führung, an Tüchtigkeit und Ausbildung der Soldaten und in der Verfürgbarkeit der Offiziere uns überlegen seien, werden unsere Feinde selber nicht im Ernst glauben, so sehr ihre letzten Erfolge ihnen den Kamm haben schwellen lassen. In der Hauptsache setzen sie daher ihre Hoffnung auf das Eingreifen der Vereinigten Staaten, und wer wollte verkennen, daß vor allem die Minwirkung der amerikanischen Truppen an der Front eine schwere und wohl noch steigende Belastung für uns bedeutet. Unsere Feinde vergessen aber dabei, daß, wenn die Amerikaner jetzt zu Hunderttausenden an der Front eintreffen, wir vorher Millionen von Russen, Serben und Rumänen außer Reichweite gesetzt haben, die von neuem für die Zwecke der Entente zurückzugewinnen, erfolglos sein dürfte, der vierjährige Krieg ist zum größten Teil auf feindlichem Boden geführt worden. In Europa wird er heute fast restlos im feindlichen Gebiet geführt. Was das bedeutet, haben wir wenige gesehen, sonst würde dieser Vorteil höher bewertet werden, als es in der Regel der Fall ist. Der Unterseebootskrieg hat nicht so rasch und nicht so sicher gewirkt, wie wir seinerzeit berechnet haben. Wir sind dadurch leider um eine Hoffnung ärmer geworden, aber das reaktiviert sich nicht, den Unterseebootskrieg in seiner Wirkung zu unterbrechen, wie das vielleicht mit einem gewissen Umfange jetzt geschieht. Seit über Jahrzehnte ist es in einer Durchschnittszahl den feindlichen Schiffsraum fast genau in dem von ihnen erwarteten Maße. Doch sind unsere Feinde zusammen nicht in der Lage, die dabei entstehenden

Verluste an Schiffsraum durch Neubauten auszugleichen. Der fast unverhüllte Raub der neutralen Schiffe durch die Entente kann nicht wiederholt werden. Je mehr Truppen aus den Vereinigten Staaten an die Westfront kommen, um so größer ist der Bedarf an Schiffen für Mannschaftsersatz, Kriegsbedarf und für die Lebensmittel dieser Truppen. Die Auffüllung der feindlichen Deere durch die Amerikaner trägt also ihre Begrenzung in sich. Wir haben uns entgegen aller Erwartungen gehalten. Technik und Erfindungsgeist haben uns über die schlimmsten Klippen geholfen. Bei unseren Gegnern ist auch ein ungeheurer Mangel eingetreten. Fehlt es bei uns an Baumwolle und Öl, so gehen unseren Feinden die Kohlen aus, die man doch vor allem braucht. Denn es sind die Lebensmittel haben und drücken. Aber schon heute dürfte sich auf diesem Gebiete das Blatt zu unseren Gunsten wenden zu haben. Gegen Osten ist die Welt wieder offen für uns. Wir kämpfen für das Leben, um Haus und Hof; wir kämpfen um unser gutes Recht, und das sind unüberwindliche Streitgenossen. Es bleibt nur die Hoffnung unserer Feinde, wir würden demnächst innerlich eher zusammenbrechen als wir. Für Deutschland können wir sicher sagen, daß es, unbeirrt von allen Meinungsverschiedenheiten, in diesem Wettkampf von Ausdauer und innerer Kraft nicht unterliegen wird.

Maßgebend scheint das Schicksal der preussischen Wahlrechtsvorlage, einer längst nicht mehr preussischen, sondern eminent deutschen Frage, schon unter dem Gesichtspunkt, daß unverkennbar von der Entscheidung dieser Frage auch das größere und geringere Maß von Vertrauen abhängt, das die Bevölkerung nicht bloß der preussischen, sondern auch der Reichsregierung entgegenbringt. Es bedarf keiner Auseinandersetzung in wie hohem Grade wieder die Stimmung der Bevölkerung durch Vorhandensein oder Mangel gerade dieses Vertrauens bedingt wird. Eine weitere Vorausschickung der Entscheidung, darüber herrscht wohl jetzt fast vollständiges Einverständnis, ist nicht angängig, so schwer man auch eine Auflösung und Neuwahlen während des Krieges nehmen mag, die übrigens durchaus nicht so viel Gegenstände aufzurufen würden, wie das Neuwahlen tun, die unter einer weniger klar umgrenzten Barock stattfinden. Im übrigen kann meines Dafürhaltens die Entscheidung der preussischen Regierung als getroffen angenommen werden. Geht nicht aus der Kommission des Herrenhauses das gleiche Wahlrecht hervor, wird sie auflösen. Ueber den Ausgang dieser Wahl wird heute wohl nirgends mehr Zweifel bestehen. Wenn sich die Regierung bemüht hat und heute noch bemüht, eine Verständigung zustande zu bringen, um den Wahlgang im Kriege zu vermeiden, so tut sie damit nur ihre Pflicht. Haben die Gegner der Vorlage ein Ohr für die Forderungen des Tages und ein Auge für das Anwachsen der vollständigen Bewegung im Lande, so werden sie sich beeilen, einer Verständigung zuzustimmen. Sie werden damit sich selbst einen Dienst leisten, nur dürfen sie nicht hoffen, die Vorlage auf dem Wege der Verschlechterung in ihr Gegenteil verwandeln oder ausbeuten zu können. Eine wirkliche, den Kampf beendende und nicht umgekehrt verschärfende Verständigung geht nur vor sich, wenn auch die der Reform freundliche Richtung sich mit ihr einverstanden erklären kann. Ein sogenanntes „gleiches Wahlrecht“, das durch die Stimmen der Wahlrechtsgegner gegen die Stimmen der Wahlrechtsfreunde zustande käme, wäre, politisch betrachtet, so ziemlich die verhängnisvollste Lösung. Die nächsten Tage oder Wochen mögen die Entscheidung bringen. Mögen sie den Zeichen der Zeit Rechnung tragen.

So ungetrennt es scheinen mag, in diesen Tagen des grimmigsten Kampfes vom Frieden zu reden, will ich es doch verantworten. Wer weiß, ob das verzweifelte Ringen unserer Feinde nicht die Ankündigung des Friedens bedeutet.

Im Osten ist für uns Frieden und bleibt für uns Frieden, mag es unseren westlichen Feinden gefallen oder nicht. (Beifall.) Im übrigen kann der territoriale Besitz überall wieder hergestellt werden. Voraussetzung für uns und unsere Bundesgenossen muß sein, daß uns alles wieder hergestellt wird, was wir am 1. August 1914 besessen haben. Deutschland muß also in erster Linie seine Kolonien wiedererhalten, wobei der Gedanke eines Austauschs aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht ausgeschlossen zu sein braucht. Voraussetzung für unsere am kommenden Frieden beteiligten Gegner mögen andererseits wohl sein, daß auch sie auf die von uns und unseren Bundesgenossen besetzten Teile ihres bei Kriegsbeginn vorhandenen Gebiets Anspruch machen können. Dieser Anspruch wird weder an unserer Weigerung noch an der unserer Bundesgenossen scheitern. Wir Deutsche können, sobald der Frieden geschlossen ist, die besetzten Gebiete räumen, wir können, wenn es erst einmal soweit ist, auch Belgien räumen. Sind wir und unsere Bundesgenossen erst wieder einmal im Besitz dessen, was uns gehörte, sind wir erst einmal sicher, daß in Bel-

gien kein anderer Staat irgendwie besser gestellt wird als wir, so wird auch, das glaube ich sagen zu können, Belgien ohne Belastung und ohne Vorbehalt zurückgegeben werden können. Die erforderliche Verständigung zwischen Belgien und uns wird umso leichter sein, weil unsere wirtschaftlichen Interessen vielfach parallel laufen, da Belgien auf uns als Hinterland direkt angewiesen ist. Bleibt noch die Frage einer Kriegsschädigung von der einen oder anderen Seite. Hätte man uns in Ruhe unserer Arbeit nachgehen lassen, so hätte es keinen Krieg und keine Schäden gegeben. Nicht darum kann es sich handeln, daß wir bezahlen, sondern nur darum, ob wir einen Ersatz für die uns aufgezogenen Schäden erhalten sollen. Wir sind innerlich überzeugt, daß wir als die schuldlos Angegriffenen das Recht auf eine solche Entschädigung haben. Wir wissen aber, daß die uns von der Gesamtheit unserer Gegner nicht gewährt werden wird, und nach dem einmal noch im politischen Ehrenklober herrschenden Anschauungen auch nicht gewährt werden kann, ehe sie sich von ihrem Zusammenbruch überzeugt haben. Den Krieg aber bis zu diesem Zeitpunkt weiterzuführen, würde uns von neuem so schwere, mit Geld nicht zu erlösende Opfer kosten, daß wir bei vernünftiger Ueberlegung auf die Weiterverfolgung dieses Gedankens auch bei günstiger militärischer Lage wieder verzichten, ganz abgesehen von der Gefährdung des künftigen Friedens, die von der zwangsweisen Beibehaltung einer Entschädigung untrennbar wäre.

Politische Rundschau.

Berlin, 11. Sept. Der Reichskanzler wird in den nächsten Tagen die Führer der Reichstagsfraktionen getrennt empfangen. Die gestrigen Besprechungen zwischen dem Reichskanzler, dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Dr. Friedberg und dem Minister des Innern Dr. Drews galten der Haltung der Regierung zu den schwebenden Verhandlungen über die Wahlrechtsvorlage in der Kommission des Herrenhauses. Die Regierung ist nach wie vor fest entschlossen, falls eine Einigung über das Landtagswahlrecht nicht in einer Form zustande kommt, wie sie die Regierung annehmbar erscheint, den Landtag aufzulösen. Aber andererseits will man alle Verständigungsmöglichkeiten auch für das Herrenhaus erschöpfen, bevor eine so einschneidende Maßregel wie die Auflösung des Landtages gefaßt werden soll.

Berlin, 11. Sept. Die Parteileitung der Sozialdemokratie Preußens und der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands wenden sich im „Vorwärts“ an die Partei, protestieren aufs schärfste gegen die Fortsetzung der Wahlrechtskommission im Herrenhaus und fordern die sofortige Auflösung des Abgeordnetenhauses.

Vorschlag eines Gruppenwahlrechtes.

Berlin, 11. Sept. (B. S.) Im Wahlrechtsausschuß des Herrenhauses wurde von konservativer Seite anstelle des zurückgezogenen Antrags auf Abänderung des § 3 eine Vorlage eingebracht, deren wesentliche Bestimmungen lauten: Jeder Wähler hat eine Stimme in einer Berufswählergruppe, der er nach seinem Hauptberuf im Sinne der Berufszählung des Deutschen Reiches angehört. Sechs Wählergruppen werden gebildet. Gruppe 1 umfaßt die Selbständigen aus dem Bereiche der Land- und Forstwirtschaft und der Fischerei, Gruppe 2 umfaßt den Rest der in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei Tätigen, Gruppe 3 umfaßt die Selbständigen aus Industrie und Handwerk, Gruppe 4 umfaßt die Selbständigen aus Handel und Verkehr, Gruppe 5 umfaßt alle übrigen Angehörigen von Industrie, Handel und Verkehr, Gruppe 6 umfaßt die Beamten und freien Berufe. Die Zahl der Mandate wird folgendermaßen verteilt: Gruppe 1: 117, Gruppe 2: 41, Gruppe 3: 89, Gruppe 4: 48, Gruppe 5: 99, Gruppe 6: 55 Abgeordnete. Für jede Wählergruppe werden unter Wahrung der Provinzgrenzen Wahlbezirke abgeteilt.

Der Minister des Innern sprach sich grundsätzlich gegen die Annahme des berufständigen Wahlrechts aus und legte die Ungleichheiten dar, zu denen das in dem vorliegenden Antrag liegende System im einzelnen führen müsse. Von mehreren Seiten wurde erneut der Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung weitere Unterlagen zur Prüfung der Wirkungen des Berufswahlrechtes beibringen möge, da man im Lande erwarte, daß diese wichtige Frage gründlich geprüft werde. Von anderer Seite wurden schwere Bedenken gegen den Antrag geltend gemacht. Die Verhandlung über diesen Gegenstand wurde nicht zu Ende geführt. Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Berlin, 12. Sept. Die Kommission beschloß heute, unter einstweiliger Aussetzung der Abstimmung über das Berufswahlrecht in der weiteren Verhandlung über die Wahlrechtsvorlage zum Abgeordnetenhaus am Freitag vormittag fortzuführen.

Regierung und Presse.

Berlin, 12. Sept. (W. B.) Am 11. September fand in Berlin eine allgemeine Zeitungsverleger-Versammlung statt, die, vom Verein Deutscher Zeitungsverleger einberufen, sich mit der infolge der Kriegsverhältnisse immer schwieriger gestaltende Frage der Zeitungspapierpreise und der Haltung der Reichsregierung in dieser Lebensfrage der deutschen Tagespresse beschäftigte. Schon der Besuch der Versammlung, in der über 1000 Zeitungen aus allen Teilen des Reiches vertreten waren, legte Zeugnis ab von der Bedeutung dieser Frage. Das Ergebnis der eingehenden Verhandlung war nachfolgende Entschliessung, die mit allen gegen zwei Stimmen angenommen wurde:

Die deutsche Presse befindet sich in einer ernsten Lage. Die Herstellungskosten drohen einen Höhepunkt zu erreichen, der nicht mehr überschritten werden darf, soll nicht die altbewährte, historisch gewordene Struktur der deutschen Presse zerstört werden. Wird der dauernd steigenden Belastung nicht Einhalt geboten, so kann die Presse ihre wichtige vaterländische Aufgabe nicht mehr erfüllen. Sie verliert an Verbreitung und Einfluss. Das wichtigste Förderungsmittel unserer nationalen Interessen wird dadurch lahmgelegt. Wenn hier vom Reiche nicht eingegriffen wird, so sind die Zeitungen gezwungen, entweder ihren redaktionellen Teil bis zur Wirkungslosigkeit einzuschränken oder den Bezugspreis in einem Umfange zu erhöhen, der dem Volke, für das die Zeitungen eine wesentliche geistige Nahrung sind, unter den heutigen Verhältnissen unmöglich zugemutet werden kann. Gerade jetzt wären die Folgen von verhängnisvoller Wirkung für das Staatsleben. Es ist deshalb ein unumgängliches Erfordernis, daß die Reichsregierung, wie bisher, dafür Sorge trägt, die deutschen Zeitungen vor einer unerträglichen Belastung durch die Papierkosten zu bewahren.

Braunschweig, 11. Sept. Dr. Karl Peters ist, wie die „Neuesten Nachr.“ melden, gestern in Völkten bei Peine gestorben. Dr. Karl Peters, der ein Alter von 62 Jahren erreicht hat, stand in früheren Jahren im Mittelpunkt des kolonialen Interesses. Als Sohn eines Pfarrers in Neuhaus a. Elbe geboren, beschäftigte er sich frühzeitig mit kolonialen Fragen und gründete im April 1884 mit anderen zusammen die Gesellschaft für deutsche Kolonisation, in deren Auftrag er bald darauf mit Jäzylke, Graf Pfeil und Otto nach Ostafrika reiste. Dort schloß er mit einer Anzahl von Häuptlingen die ersten Kolonialverträge, auf Grund deren die Gesellschaft, die sich dann in die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft umwandelte, einen kaiserlichen Schutzbrief erhielt. Dieser Besitz wurde von der Gesellschaft durch neue Expeditionen erweitert, und später übernahm das Reich den Besitz als Schutzgebiet. Auf Grund dieser kolonialen Erfolge wurde Peters später im Reichskolonialdienst beschäftigt und war von 1891—93 als Reichskommissar in Deutsch-Ostafrika tätig. Nach seinem Ausscheiden aus den amtlichen Stellen, das bekanntlich auf Grund eines Disziplinarverfahrens wegen Behandlung Schwarzer erfolgte, hat Peters später noch mehrere Forchtungsreisen nach dem Zambesi gemacht und sich schriftstellerisch eifrig betätigt. Im letzten Jahrzehnt hat man wenig mehr von ihm gehört. Er lebte längere Zeit in London und hat nie aufgehört das deutsche Volk über den brutalen

und selbstherrlichen Charakter der Engländer aufzuklären. Und dieses Verdienst wird ihm, neben seinen kolonialen Erfolgen, niemand nehmen können.

Karlsruhe, 11. Sept. Nach einem Aufsatze der „Karlsruher Zeitung“ hat das Ministerium des Innern angeordnet, daß alle durch Fliegerangriffe (auch durch Abwehrgeschosse) entstandenen und noch entstehenden Sachschäden voll entschädigt werden. Die Bewilligung der Entschädigung erfolgt auf Antrag der Beschädigten, in der Regel nach Durchführung des Schadenfeststellungsverfahrens. Eine Entschädigung wird insoweit nicht gewährt, als der Beschädigte Ersatz aus Versicherungsverträgen erhalten oder zu beanspruchen hat. Hi-rauf hat der Antragsteller jeweils eine schriftliche Erklärung abzugeben und dabei ausdrücklich anzuerkennen, daß er für die etwaigen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen Erklärung haftet.

Bermischte Nachrichten.

R. B. Radesheim, 13. Sept. Unter Bezugnahme auf die örtliche Bekanntmachung der „Staatlichen Leimversorgung“ machen wir die Handwerker und Gewerbetreibenden hiermit nochmals aufmerksam, daß mit dem 15. ds. Mts die Anmeldefrist für die 6. Versorgungsperiode, Oktober bis Dezember, abläuft, und spätere Anmeldungen keine Berücksichtigung mehr finden. Die Anmeldungen für sämtliche Gewerbetreibenden sind an die Geschäftsstelle des Kreisverbandes für Handwerk und Gewerbe im Rheingaukreis, Herrn R. Bruns, Radesheim am Rhein, Kirchstraße 8, zu richten.

Radesheim, 13. Sept. Durch die fleischlosen Wochen werden uns in wenigen Monaten mehr als 300 000 Kinder erspart. — 7 Millionen Zentner Marmeladen sind zur Versorgung des Heeres und der Heimat erforderlich.

Geisenheim, 11. Sept. Zum Direktor des in der Entwicklung begriffenen Rgl. Realgymnasiums wurde Studienrat Hugo Brodmann vom Gymnasium in Fulda ernannt.

Vingen, 12. Sept. Eine wadere Tat vollbrachte vor einigen Tagen der Chirurg am hiesigen Reservelazarett, Herr Dr. Hartleib. In dem Zustand eines der Schwerverwundeten war plötzlich ein solcher Kräfteausfall eingetreten, daß jeden Augenblick das Ende zu erwarten war. Rasch entschlossen öffnete Herr Dr. Hartleib an seinem Arm eine Ader und übertrug eine genügende Menge Blut in den Körper des Verwundeten. Der Erfolg war überraschend. Die Kräfte hoben sich sichtlich, und jetzt ist der schon dem Tode verfallen gewesene Mann nach menschlichem Ermessen außer Gefahr. Wie der „Rh. u. N.-Ztg.“ übrigens mitgeteilt wird, ist Herrn Dr. Hartleib im Felde schon einmal eine derartige Lebensrettung gelungen. Solche aufopferungsvolle Taten verdienen wahrlich öffentliche Anerkennung.

Schierstein, 11. Sept. Ein schreckliches Familiendrama ereignete sich hier in letzter Nacht. In einem Anfall geistiger Umnachtung schnitt eine Frau Thiele, geb. Firnges, Viebricherstraße 3 wohnend, ihrem achtjährigen Sohne den Hals durch, brachte dem sechsjährigen Töchterchen schwere Schnittwunden am Hals bei und versuchte sich selbst den Hals zu durchschneiden. — Nachdem man bis zum Mittag kein Lebenszeichen von der Familie bemerkt hatte, ließ man die Türe der Wohnung aufbrechen. Den Ein-

tretenden bot sich ein furchtbares Bild dar: achtjährige Schulfürche lag tot im Bette; Töchterchen und Mutter zeigten noch schwache Lebenszeichen. Das Mädchen verbrachte man nach dem Paulinen-Krankenhaus in Wiesbaden. Die unglückliche Mutter nach städtischen Krankenhaus in Wiesbaden. Der Mann Thiele befindet sich als Chargierter an Front. Er war etwa vor 14 Tagen auf Urlaub und dann wieder nach der Front abgereist. Man nimmt an, daß die Trennung vom Manne die Frau unglücklich beeinflusst und den Plan, gemeinsam den Kindern zu sterben, zur Tat werden ließ. Dem Aufkommen des Mädchens zweifelt man; Mutter dürfte wieder hergestellt werden.

Wiesbaden, 11. Sept. Anfangs Mai war in der Schwalbacherstraße der Postausbehalter Eduard Lauer beobachtet, wie er einer Frau ein Feldpostpaket zuwarf. Es wurde festgestellt, daß Lauer das Paket seiner Frau übergeben hatte. Heute stand das Ehepaar Lauer vor der Strafkammer wegen Unterschlagung von Postpaketen. Lauer, der angab, Pakete aus Hunger beseitigt zu haben, wurde in ein Gefängnisstrafe von einem Monat und seine Frau wegen Beihilfe in eine solche von einer Woche genommen.

Sosheim i. L., 11. Sept. Mann, und Wagen mit einer geschlachteten Kuh wurden angehalten und festgehalten. Die Kuh sollte in Frankfurt verbracht werden. Da der Fuhrmann weigerte, seinen Namen und seinen Heimatort nennen, wurde er im Höchster Gefängnis „interniert“. Hier sitzt er heute noch nach drei Tagen still rum.

Saarbrücken, 9. Sept. Von einem unvorhergesehenen Unwetter wurden die Weinberge an der Saar besonders die in den Mulden gelegenen, in den Weinbauorten Wabern, Cönen, Filzen, Wiltgen und Sannem betroffen. Schwere Steine, Geröll und große Massen Erdrück mit sich führend, riß das Wildwasser mehr als metertiefe Gräben und verteilte ganze Weinstockzeilen. Die Felder am Fuß der Berge wurden mit Flößland überschüttet. In den Häusern stand das Wasser bis ein Meter hoch. Solche Gedenken erinnert man sich in den Dörfern solchen Gewitters nicht.

München, 11. Sept. Der Magistrat genehmigte zur Förderung des Kleinwohnungsbaus Millionen Mark für 2. Hypotheken. Berücksichtigt werden sowohl die rechtsfähigen Bauvereinigungen wie Privatunternehmen.

Schneidemühl, 10. Sept. (Amtliche Meldung.) Heute 4.55 Uhr früh ist bei der Blockade Plötze kurz vor dem Bahnhof Schneidemühl in der 2.4 der Straße Bromberg—Schneidemühl der Rinder Sonderzug 2244 M.-Gladbach infolge Ueberfahren des Haltesignals auf den Schluß des Güterzuges 7592 aufgefahren. Der erste Wagen des Rinder Sonderzuges wurde in den Packwagen hineingeschoben und bis auf vier Abteile zertrümmert. Vom Güterzuge sind acht Wagen beschädigt oder zertrümmert. Getötet sind der Schlusschaffner des Güterzuges, ein Mann und 33 Kinder. Verletzt sind eine Frau und 15 Kinder leicht und 2 Kinder schwer. Die Schuldfrage ist noch unbekannt.

Verantwortlicher Redakteur: A. Reier.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh entschlief sanft nach kurzem Kranklager, gestärkt mit den Tröstungen der heiligen kathol. Kirche unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Mathilde Sahl

geb. Kleinheinz

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Frau Betty Portofée, geb. Sahl
Otto Portofée
Anton Sahl
Mathilde Portofée
Anni Portofée
Rudolf Portofée

Radesheim a. Rh., Valduna, den 13. Septbr. 1918.

Die Beerdigung findet statt Sonntag, den 15. September, nachmittags 4 Uhr, die feierlichen Exequien Montag früh 7 Uhr.

Dr. med. F. Fischer

prakt. Arzt u. Geburtshelfer

Sprechstunden vorm. 8—9 Uhr, nachm. 2—3 1/2 Uhr

Radesheim am Rhein

Rheinstrasse 14 (Hotel Weil), Fernsprecher 51.

Briefpapier in verschiedenen Formaten, losen
Mappen und Kassett
empfiehlt **Al. Meier.**

Scheune oder Schuppen

zu mieten gesucht. Zu erfragen Oberstr. 21.

Stempel, in jeder Ausführung und Größe werden preiswert und schnellstens geliefert von **Al. Meier :: Radesheim.**

Evangelische Kirche

zu Radesheim.

Sonntag, d. 15. Sept.

(16. n. Trin.)

Vorm. 10 1/2 Uhr:

Hauptgottesdienst.

Kollekte für die Armen.

Beihel.